

HERMANN J. POTTMEYER · BOCHUM

DIE VERWIRKLICHUNG DES 2. VATIKANISCHEN KONZILS

Zentrales Anliegen des Großen Jubiläums 2000

In seinem Apostolischen Schreiben «Tertio Millennio Adveniente» zum Großen Jubiläum 2000 hat Papst Johannes Paul II. mit auffallendem Nachdruck zur Verwirklichung des 2. Vatikanischen Konzils eingeladen. Es ist nicht der erste Aufruf zu einer vertieften Rezeption des Konzils, der sich an die ganze Kirche wendet. Ihm ging das Schlussdokument der außerordentlichen Bischofssynode von 1985 voraus, das demselben Anliegen gewidmet war.

Beide Dokumente bezeugen die Dynamik des konziliaren Ereignisses, das auch 35 Jahre nach seinem Abschluss die Tagesordnung der Kirche bestimmt. Zu seiner Dynamik gehören auch die Widerstände, auf die seine Verwirklichung stößt. Jedes der beiden Dokumente versucht auf seine Weise, Hindernisse zu überwinden, und weist auf Stärken und Schwächen der bisherigen Rezeption hin. Ein Vergleich der beiden Dokumente wirft ein Licht auf die jüngeren Etappen der Rezeption des Konzils, ihre Akzente und die sich stellenden Aufgaben.

1. «Tertio Millennio Adveniente»

Der Stellenwert, den der Papst dem Konzil und seiner Verwirklichung beimisst, kann kaum höher angesetzt werden. In betontem Kontrast zu jenen Stimmen, die im Konzil ein Unglück für die Kirche und den Beginn ihres Niedergangs sehen, bezeichnet er das Konzil als ein von der göttlichen Vorsehung gewirktes Ereignis. Auch wenn er die Kontinuität der Lehre betont, sieht er mit dem Konzil eine «neue Epoche» im Leben der Kirche anbrechen (TMA 18). Neuartig ist für ihn insbesondere «ein neuer, bis dahin nicht bekannter Ton» in den konziliaren Beschlüssen.

HERMANN JOSEF POTTMEYER, Jahrgang 1934, ist Priester der Diözese Münster, Professor der Fundamentaltheologie an der Ruhr-Universität Bochum; Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission.

«Die Konzilsväter haben in der Sprache des Evangeliums, in der Sprache der Bergpredigt und der Seligpreisungen gesprochen.» (TMA 20) Aber auch in der Lehre sieht er Neues: «In der Konzilsbotschaft wird Gott in seiner absoluten Herrschaft über alle Dinge, aber auch als Garant der authentischen Eigenständigkeit der irdischen Wirklichkeit dargestellt.» Der Papst will beides – die Herrschaft Gottes und die Autonomie der irdischen Wirklichkeiten – zusammengehalten wissen, wobei er sich wohl bewusst ist, dass diese Lehre inzwischen ihre Kritiker gefunden hat.

Was die einzelnen Lehrinhalte des 2. Vatikanums angeht, zu deren vertiefter Rezeption der Papst einlädt, nennt er auch jene, die während und nach dem Konzil auf Vorbehalte stießen: der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen, die spezifische Bedeutung des Alten Bundes und Israels, die Würde des persönlichen Gewissens und das Prinzip der religiösen Freiheit. Das ökumenische Anliegen zieht sich wie ein roter Faden durch das päpstliche Schreiben. Besondere Beachtung findet, dem Schwerpunkt des Konzils entsprechend, die Ekklesiologie. Hier fällt auf, dass der Papst keiner der vielen Metaphern, die das Konzil für die Kirche anführt, den Vorzug gibt. Hervorgehoben wird aber die Wiederentdeckung der bischöflichen Kollegialität und des konziliaren Charakters der Kirche, die sich in der zunehmenden synodalen Praxis der Kirche fruchtbar erwiesen habe (TMA 21).

Vier Themen in «*Tertio Millennio Adveniente*» sind es, bei denen der Papst zwar an das Konzil anknüpfen kann, die aber jetzt eine deutliche Vertiefung erfahren. An erster Stelle ist die pneumatologische Akzentsetzung zu nennen. Die pneumatologische Perspektive spielte zwar im Konzil und seinen Beschlüssen eine wichtige Rolle, wurde aber noch nicht konsequent entfaltet. Schon Papst Paul VI. hatte auf dieses Defizit aufmerksam gemacht. Das Große Jubiläum solle «eine besondere Sensibilität für alles wecken, was der Geist der Kirche und den Kirchen (vgl. Offb 2,7ff.) wie auch den einzelnen Menschen durch die Gnadengaben zum Dienst an der ganzen Gemeinschaft sagt» (TMA 23). Deshalb rechnet der Papst «zu den wichtigsten Aufgaben» der Gegenwart «die Wiederentdeckung der Anwesenheit und Wirksamkeit des Geistes, der in der Kirche wirkt, sei es in sakramentaler Gestalt..., sei es vermittels vielfältiger Gnadengaben, Aufgaben und Dienste, die von Ihm zu ihrem Wohl geweckt worden sind» (TMA 45).

Zeichen der Hoffnung auf kirchlichem Gebiet, die sich dem Wirken des Geistes verdanken, sind für den Papst «das aufmerksamere Hören auf die Stimme des Geistes durch die Annahme der Charismen und die Förderung der Laien, die intensive Hingabe an das Anliegen der Einheit aller Christen (und) der dem Dialog mit den Religionen und mit der modernen Kultur gewährte Raum» (TMA 46).

Das Vertrauen auf das universale Wirken des Geistes erlaubt es dem Papst, Zeichen der Hoffnung auch in der sozialen und politischen Entwicklung zu entdecken: «die von der Wissenschaft, der Technik und vor allem von der Medizin im Dienst am menschlichen Leben erzielten Fortschritte, das lebhaftere Verantwortungsgefühl gegenüber der Umwelt, die Anstrengungen zur Wiederherstellung des Friedens und der Gerechtigkeit überall, wo sie verletzt wurden, der Wille zu Versöhnung und Solidarität zwischen den Völkern». Diese Zuversicht verbindet ihn mit der Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» und bildet einen Kontrast zu den «Unheilspropheten» (Johannes XXIII.) in der Kirche.

Ein zweites solcher Themen, die im Konzil eher im Schatten blieben, ist «die Vorzugsoption der Kirche für die Armen und die Randgruppen», der ein eigener Abschnitt gewidmet ist (TMA 51). Der Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden gehörte zur Vorbereitung des Jubeljahres.

Das dritte dieser Themen ist die Erinnerung an die zahlreichen Märtyrer unserer Zeit. «Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden.» (TMA 37) Ihr Zeugnis und das der anderen heiligen Menschen unserer Zeit dürfe nicht vergessen werden. Wie in der ersten Zeit der Kirche sei ihr Zeugnis auch heute der Erweis der allmächtigen Gegenwart des Erlösers und seines Geistes. Deshalb ordnete der Papst die Aktualisierung der Martyriologien an.

Schließlich das vierte dieser Themen: die Einladung zur Gewissensprüfung angesichts der Sünden in der Kirche und durch Kirche und Christen. Auch hier kann der Papst an deutliche Worte des Konzils anknüpfen. Neu ist indes, in welcher Konkretetheit er solche Sünden benennen will. Die Einladung zur Gewissensprüfung betrifft auch die Verwirklichung des 2. Vatikanums. Nach je einer Frage zur Offenbarungskonstitution und zur Liturgiekonstitution heißt es zur Kirchenkonstitution: «Wird in der Universalkirche und in den Partikularkirchen die *Communio-Ekklesiologie* von *Lumen gentium* dadurch gefestigt, dass man den Charismen, den Diensten und den verschiedenen Formen der Teilnahme des Gottesvolkes Raum gibt, ohne deshalb einem Demokratisismus oder einem Soziologismus zu frönen, der nicht die katholische Sichtweise der Kirche und den wahren Geist des 2. Vatikanums widerspiegelt?» (TMA 36) Hier wird genau jene Frage formuliert, die heute häufig zur Polarisierung in der Kirche beiträgt. Der letzte Punkt der Gewissensprüfung betrifft die Pastoralkonstitution und das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft: Wie lassen sich ein offener, achtungsvoller Dialog und das Zeugnis der Wahrheit miteinander vereinbaren?

Dieser Befund bliebe jedoch unvollständig, wenn uns ein zentrales Anliegen entgehen würde, das den ganzen Text von «*Tertio Millennio Adveniente*» durchzieht und die Verwirklichung des Konzils betrifft. Es

geht um die Berufung aller Glieder des Gottesvolkes, deren Glauben vertieft werden soll zu einem reiferen Bewusstsein ihrer Verantwortung für die Kirche und deren Sendung. In allen Gläubigen die Fügsamkeit zu wecken gegenüber dem Wirken des Geistes, damit sie bereit seien zum Zeugnis – das bezeichnet der Papst als das vorrangige Ziel des Jubeljahres (TMA 18,42). Denn die Wiederentdeckung der Wirksamkeit des Geistes in den vielfältigen Charismen, Aufgaben und Diensten sei eine Frucht des 2. Vatikanums, die im Jubeljahr offenkundig werden sollte in einem neuen Frühling christlichen Lebens. Dazu gehöre es auch, den Charismen, den Diensten und den verschiedenen Formen der Partizipation des Gottesvolkes Raum zu geben und aufmerksamer auf die Stimme des Geistes zu hören, die in den Charismen und in den Laien vernehmbar sei.

Auf den ersten Blick mag das als bloße pastorale Anleitung erscheinen. In Wirklichkeit handelt es sich um die zentrale Frage der *Communio-Ekklesiologie*, die häufig hinter der Diskussion der Strukturen verborgen bleibt, nämlich um die Frage nach den Subjekten der *communio*. Gilt schon für die Demokratie, dass sie nur funktionieren kann, wenn die Bürger ihre demokratische Verantwortung wahrnehmen, so ist das vergleichsweise umso mehr in der Kirche der Fall, wenn sie als *communio* gelingen soll. Denn zu einer wirklichen *communio fidelium* kann die Kirche nur werden, wenn möglichst viele ihrer Glieder ihre christliche Berufung aus Taufe und Firmung annehmen, ihr persönliches Charisma wahrnehmen und so zu verantwortlichen Subjekten in der Kirche werden, die deren Sendung mittragen. Das ist ungleich anspruchsvoller als die demokratische Verantwortung und Tätigkeit im politischen Bereich. Ein verantwortliches Subjekt in der Kirche zu sein, erfordert die entsprechende Bereitschaft, Hingabe und Kompetenz. Zu dieser Kompetenz gehört es, den Glauben zu kennen und zu leben, hörfähig zu sein für die Stimme des Geistes und die Kirche in ihrem göttlichen Geheimnis zu lieben. Ohne die *communio* mit dem dreifaltigen Gott zu leben, kann niemand Subjekt der *communio fidelium* sein. Der bloße Anspruch auf Mitsprache ohne die entsprechende Kompetenz oder die Bereitschaft, sich diese Kompetenz zu erwerben, bewirkt keine *communio*, sondern Frustration (vgl. P. Weiß, Einmütig. Gemeinsam entscheiden in Gemeinde und Kirche, Thaur 1998).

2. Das Schlussdokument der Bischofssynode von 1985

Kritiker haben der Synode eine «Flucht in das Mysterium» vorgeworfen, mit der sie sich vor den drängenden Fragen einer weiteren Kirchenreform gedrückt habe. Die Synode hat sich in der Tat ihrem Auftrag entsprechend auf die Probleme der Interpretation und Rezeption des Konzils beschränkt. Ferner fällt auf – auch darauf zielt die Kritik –, dass das Leit-

wort *communio* hier das in «Lumen gentium» dominante Leitwort *Volk Gottes* in den Hintergrund gedrängt hat. Es erregte damals allgemeine Verwunderung, dass es nun sogar heißt: «Die Communio-Ekklesiologie ist die zentrale und grundlegende Idee der Konzilsdokumente.» (II C 1) Welches Anliegen war dafür bestimmend?

Tatsächlich lassen sich auf der Synode drei Gruppen ausmachen, die sich durch ihr leitendes Anliegen unterschieden. Die erste Gruppe, deren Kern mitteleuropäische Bischöfe bildeten, beklagte, dass unter Berufung auf das Leitwort *Volk Gottes* eine Anpassung der Kirche an die demokratische Gesellschaft gefordert und die Reform der Kirche fast ausschließlich von einer Änderung der kirchlichen Strukturen erwartet werde. Die wahre Reform der Kirche hänge aber in erster Linie von der Bekehrung der Herzen und der Hinwendung zu Gott ab. Deshalb müsse die Kirche wieder deutlicher als Mysterium vorgestellt werden.

Die zweite Gruppe, hauptsächlich aus Bischöfen der Englisch sprechenden Welt bestehend, beklagte dagegen, dass die weitere Entwicklung der kollegialen und synodalen Strukturen blockiert werde, was viele Katholiken enttäuscht habe. Es fehle an einer verantwortlichen Partizipation der Laien. Diese Bischöfe wollten, dass die Kirche stärker als bisher als *communio* gestaltet und damit für die heutige Gesellschaft überzeugender werde. Schließlich lässt sich noch eine dritte Gruppe feststellen, vornehmlich aus der so genannten Dritten Welt, die vom Anliegen der Befreiungstheologie bewegt wurde. Stichwörter waren für die erste Gruppe *Mysterium*, für die zweite Gruppe *communio* und für die dritte Gruppe *Option für die Armen*. Unverkennbar verbanden sich die unterschiedlichen Leitwörter mit unterschiedlichen Situationen und Anliegen.

Wie haben nun diejenigen, die für die Abfassung des Schlussdokuments verantwortlich waren, ihre Aufgabe gelöst? Da der gemeinsame Schlussbericht an der Divergenz der Anliegen zu scheitern drohte, versuchten sie, allen drei gerecht zu werden. Aber spricht nicht die betonte Dominanz des Begriffs der *communio* für einen totalen Sieg der zweiten Gruppe? Nein! Es war vielmehr seine Polyvalenz, die diesem Begriff die unerwartete Zentralstellung in der synodalen Interpretation des Konzils verschaffte. Aufgrund seiner Polyvalenz schien der Begriff *communio* geeignet, die drei Anliegen miteinander zu verbinden. Im Unterschied zum konziliaren Leitwort *Volk Gottes* war er im Streit der Interpretationen noch unbelastet geblieben.

Wenn wir das Dokument überschauen, finden wir im ersten Drittel das Anliegen der ersten Gruppe, das Mysterium der Kirche, berücksichtigt. Zweifellos ist dem hier vertretenen Anliegen darin Recht zu geben, dass das erste Kapitel von «Lumen gentium» über das Mysterium der Kirche zu den Lehrstücken des Konzils gehört, die am wenigsten vom kirchlichen

Bewusstsein angeeignet wurden und dass darin eine fundamentale Schwäche der nachkonziliaren Konzilsrezeption liegt. Kritisch ist indes anzumerken, dass das Mysterium der Kirche von der Synode in einer Weise thematisiert wird, die es in eine Art von Gegensatz bringt einmal zur Strukturreform und zum anderen zur gegenwärtigen Gesellschaft. Vergleicht man dieses Kapitel mit den entsprechenden Passagen in «Tertio Millennio Adveniente», ergibt sich, dass die ungleich stärker entwickelte pneumatologische Perspektive im päpstlichen Schreiben weder einen Gegensatz zwischen Mysterium und Strukturreform noch eine einseitig negative Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung aufkommen lässt.

Das Herzstück des ganzen Dokumentes bildet aber zweifellos das Kapitel, das sich mit der Kirche als *communio* befasst. Ausdrücklich wird auf den «komplexen» Charakter, also auf die Polyvalenz des Begriffs verwiesen. Worin besteht seine Polyvalenz, die ihn geeignet macht, die unterschiedlichen Anliegen zu integrieren?

Grundsätzlich ist mit *communio* – so die Synode – die Gemeinschaft mit Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist gemeint. Aus ihr baut sich die Gemeinschaft aller Gläubigen im Leib Christi, der Kirche, auf. Diese Bedeutung entspricht dem Anliegen der ersten Gruppe, die das Mysterium der Kirche betont sehen wollte. Anschließend stellt die Synode heraus, dass die *Communio*-Ekklesiologie die Grundlage der Ordnung in der Kirche bildet, besonders für die Beziehung zwischen Einheit und Vielfalt, für die Kollegialität und für die verschiedenen Formen der Partizipation und Mitverantwortung aller Gläubigen. Das alles war genau das Anliegen der zweiten Gruppe. In diesem Zusammenhang wurde eine weitere Klärung des Status der Bischofskonferenzen und der möglichen Anwendung des Subsidiaritätsprinzips in der Kirche empfohlen. Mit all dem waren auch wesentliche Inhalte der Volk-Gottes-Ekklesiologie integriert.

Schließlich wurde auch jenes Leitwort integriert, das das Verbindungsglied zwischen «Lumen gentium» und «Gaudium et spes» darstellt: die Kirche als universales Heilssakrament. So heißt es: «Die Kirche als *communio* ist Sakrament für das Heil der Welt.» (II D 1) Im folgenden Kapitel, das die Bedeutung der Pastoralconstitution hervorhebt, werden Anliegen der Bischöfe der Dritten Welt angesprochen: Inkulturation, die Option für die Armen, der Dialog mit den nichtchristlichen Religionen. Eine kritische Zurückhaltung gegenüber manchen Bestrebungen der Inkulturation und der Befreiungstheologie sind jedoch deutlich spürbar.

Den Verfassern des Schlussdokumentes ist zweifellos ein Kabinetttstück der Integration unterschiedlicher Anliegen gelungen. Die polyvalente Bedeutungsbreite des Leitwortes *communio* ist nicht zu leugnen. Zudem wurde dieses Leitwort zum Ausdruck der gemeinsamen positiven Wertung des 2. Vatikanums durch die Synodenväter und diente damit als Pro-

grammwort für die weitere und vollere Verwirklichung des Konzils. Es ist richtig: Der Begriff *communio* entspricht der Grundintention der Ekklesiologie des Konzils. Aber jetzt erst – nach der Synode – begann die eigentliche Hausse der Communio-Ekklesiologie, die das belastete Leitwort *Volk Gottes* in den Hintergrund drängte. Seine Bedeutungsbreite, seine Dominanz und seine Befruchtung mit zahlreichen, teilweise gegenläufigen Anliegen wurden im Laufe der Zeit indes zur Belastung für das Leitwort *communio*. Da es Anliegen des Leitwortes *Volk Gottes* an sich gebunden hatte, wurden der Communio-Ekklesiologie nun dieselben Vorwürfe gemacht wie diesem: sie konzentrierte sich auf die Reform der äußeren Strukturen und strebe eine Demokratisierung der Kirche an. Von der Gegenseite traf sie der Vorwurf, im Interesse des Zentralismus, des Integralismus und der Restauration eingesetzt zu werden. Dieser Vorwurf verstärkte sich vor allem nach dem Schreiben der Glaubenskongregation «über einige Aspekte der Kirche als Communio» von 1992. Zahlreiche Theologen verhalten sich heute reserviert gegenüber der Communio-Ekklesiologie und fordern eine Rückkehr zum Begriff *Volk Gottes* als ekklesiologischem Leitwort. Andere sind um eine weitere Ausarbeitung der Communio-Ekklesiologie bemüht. Zudem wird auch den anderen biblischen und konziliaren Bildern der Kirche ihr eigenes Gewicht zuerkannt und auf deren einander ergänzende Bedeutungen aufmerksam gemacht, um die Vieldimensionalität der Kirche einzufangen.

Die inzwischen eingetretene Belastung des Begriffs *communio* mag der Grund sein, weshalb dieser Begriff in «Tertio Millennio Adveniente» im Vergleich zu früheren Äußerungen des Papstes zurückgetreten ist. Umso mehr fällt auf, dass der Papst bei seiner Gewissensfrage an die Kirche aber den Ausdruck «Communio-Ekklesiologie» sehr wohl verwendet, wenn er nämlich fragt, ob den verschiedenen Diensten und den Formen verantwortlicher Partizipation genügend Raum gegeben werde, ohne dabei dem Missverständnis des Demokratismus zu verfallen.

Welche Folgerungen lassen sich aus unseren Beobachtungen für eine weitere und vollere Verwirklichung des 2. Vatikanums ziehen?

3. Ausblick

Die erste Frage, die sich aufdrängt, ist die nach dem Schicksal des Leitwortes *Volk Gottes*. Berechtigt die Tatsache, dass es vielleicht missverstanden und missbraucht wurde, dazu, es in den Hintergrund zu drängen oder gar durch ein anderes Leitwort zu ersetzen? Wie alle Metaphern der Kirche hat auch *Volk Gottes* mehrere Aspekte und erfüllt mehrere Funktionen. Wie schon erwähnt, stand im Hintergrund der Wahl dieses Leitwortes durch das Konzil der Wunsch Pauls VI., die Kirche als eine konkrete und

geschichtliche Wirklichkeit vorzustellen, d.h. als ein in der Geschichte handelndes und sich wandelndes Subjekt. Als ein solches Subjekt, das sich von anderen geschichtlichen Subjekten wie etwa dem Staat unterscheidet, war sich die Kirche im Laufe der Neuzeit immer mehr bewusst geworden.

Darüber hinaus erfüllt dieses Leitwort noch andere Funktionen. Es lässt die Kontinuität zur Berufung Israels erkennen. Es bringt den heilsgeschichtlichen Status der Kirche zum Ausdruck, noch auf dem Weg zum vollendeten Reich Gottes zu sein. Es betont die Priorität des Handelns und der Gnade Gottes. Schließlich verband das Konzil mit *Volk Gottes* die Wahrheit von der gemeinsamen Berufung und Sendung aller Glieder der Kirche und ihrer fundamentalen Geschwisterlichkeit als Schwestern und Brüder Christi. Jeder dieser Aspekte ist unaufgebbar, wenn man der Verwirklichung des 2. Vatikanums dienen will.

Dem Leitwort *Volk Gottes* sind die anderen Metaphern zugeordnet. *Volk Gottes* ist die Kirche nur «in Christus», d.h. als *Leib Christi*. *Volk Gottes* ist sie nur «im Heiligen Geist», d.h. als *Tempel des Heiligen Geistes* oder – wie das Konzil sagt – «in Spiritu Sancto congregata» (CD 11). Als *Volk Gottes* ist die Kirche berufen, Zeichen und Werkzeug, d. h. *Sakrament* des Reiches Gottes und seines Kommens zu sein. Jede dieser Metaphern hat noch einmal ihr eigenes Bedeutungsspektrum und ihre eigenen Funktionen, womit sie sich gegenseitig ergänzen und möglicherweise korrigieren. Sie können zueinander in einer fruchtbaren Spannung stehen, sie sollten deshalb aber nicht einander verdrängen oder ersetzen wollen.

Nun zum Leitwort *communio*. Es dient vor allem dazu, die Qualität der Beziehungen einmal zwischen dem dreifaltigen Gott und seinem Volk und zum anderen der Glieder des Volkes Gottes untereinander zu kennzeichnen. Unter dem zweiten Aspekt sprechen wir von der Kirche als *communio fidelium*, als Gemeinschaft der Brüder und Schwestern Jesu Christi. Beide Beziehungsverhältnisse, die *communio* aus und mit Gott und die *communio* untereinander, werden auch unter dem Leitwort *Volk Gottes* thematisiert.

Was mit *Volk Gottes* nicht angesprochen wird, sind die inneren Strukturverhältnisse der Kirche. Das aber geschieht mit *communio*. Das Schlussdokument der Synode von 1985 stellte fest: Die *Communio*-Ekklesiologie ist «die Grundlage für die Ordnung in der Kirche» (II C 1). Der *Communio*-Gestalt der Kirche sollen die Formen der Kommunikation und Partizipation entsprechen. Sie soll ferner – wie es in «Tertio Millennio Adveniente» heißt – den verschiedenen Charismen, Aufgaben und Diensten Raum geben. Zudem soll sie sich auch in einem angemessenen Verhältnis von Einheit und Vielfalt äußern. Die *Communio*-Gestalt soll ferner auf der Ebene der kirchlichen Ämter zum Ausdruck

kommen, im Bischofskollegium, im rechten Verhältnis von Primat und Kollegialität und in der Beziehung zwischen dem Bischof und seinen Priestern und Diakonen. Ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang ist schließlich der Ausdruck *communio ecclesiarum*, welcher das Beziehungsverhältnis zwischen Universalkirche und Partikularkirchen benennt.

Wir stellen also fest: Das Leitwort *communio* sollte das Leitwort *Volk Gottes* im Hinblick auf dessen unersetzbare Funktionen nicht verdrängen oder ersetzen. Umgekehrt sollte *communio* wegen seines möglichen Missbrauchs im Interesse von Zentralismus und Integralismus nicht zugunsten von *Volk Gottes* aufgegeben werden, wie manche Theologen heute vorschlagen. Tatsächlich sind beide Metaphern eng miteinander verbunden, *communio* bietet aber wichtige Ergänzungen in struktureller Hinsicht. Zudem gibt *communio/koinonia* einen wichtigen Hinweis auf das Mysterium der Kirche und ist in ökumenischer Hinsicht von großer Bedeutung.

Die beiden Leitworte *Volk Gottes* und *communio* beleuchten sich wechselseitig aber noch in anderer Hinsicht. Wir erkannten einen Vorzug von *Volk Gottes* darin, dass damit die Kirche als ein konkretes, geschichtliches und handelndes Subjekt vorgestellt wird. Wenn nun vom Subjekt Kirche gesprochen wird, drängt sich eine Frage auf: Sind hier ausschließlich die Institution Kirche und deren amtliche Repräsentanten gemeint, die für die Kirche sprechen und handeln? Dann wären wir wieder bei jenem klerikalistischen Kirchenbild, welches das 2. Vatikanum mit dem Leitwort *Volk Gottes* überwinden wollte. In der Vergangenheit wurde das klerikalistische Kirchenbild bisweilen noch dadurch verstärkt, dass die institutionelle Seite der Kirche in einer Weise als *Leib Christi* begriffen wurde, die einer Identifikation mit Christus nahe kam. Dann wurde aus dem Sprechen und Handeln im Namen Christi der amtlichen Repräsentanten der Kirche nahezu ein *opus operatum*, ein Sprechen und Handeln Christi selbst, und zwar weit über den Bereich der sieben Sakramente hinaus, wo die Träger des Weihesakramentes tatsächlich in *persona Christi* handeln. Das Konzil war sich sowohl beim Vergleich der Kirche mit der hypostatischen Union wie bei der Einführung der Metapher *Sakrament* für die Kirche dieser Gefahr bewusst und betonte deshalb sehr deutlich den analogen Charakter des Vergleichs und der neuartigen Benennung.

Wenn nun aber im Kontext der Volk-Gottes-Ekklesiologie vom Subjekt Kirche gesprochen wird, ist genau jene gefährliche Identifikationsfigur ausgeschlossen – eine Figur, die im Übrigen einen weiten Schatten wirft. Subjekt ist die Kirche als *Volk Gottes* nur in der Form einer *communio* von Subjekten, eben in Gestalt der *communio fidelium*. Ohne deren wirksame Partizipation ist vielleicht die Hierarchie Subjekt, nicht aber die Kirche, das *Volk Gottes*. Die *communio fidelium* ist die gestaltgebende Form der Institution Kirche und die Form ihres Subjektseins.

Hier wird nun jenes Anliegen wichtig, das sich wie ein roter Faden durch «Tertio Millennio Adveniente» zieht. Es betrifft – wie wir sahen – die notwendige Kompetenz, ohne die niemand tragendes Subjekt in der Kirche sein kann und ohne die alle Formen der Partizipation ins Leere laufen. Dieses Anliegen zu verfolgen und das Bewusstsein dafür zu schaffen, was es heißt und erfordert, verantwortliches Glied der Kirche zu sein, ist in der Tat an der Zeit. Der Papst spricht hier zu Recht vom wichtigsten Ziel des Jubeljahres, wenn der Verwirklichung des 2. Vatikanums gedient werden soll.

Diesem Beitrag liegt der Eröffnungsvortrag des Internationalen Kongresses «Die Verwirklichung des 2. Vatikanischen Konzils» vom 25.-27. Feb. 2000 in Rom zugrunde, der im Rahmen des Grossen Jubiläums des Jahres 2000 stattfand.